

superNews

für das evangelische Niederösterreich

Zeitloser Geist - geistlose Zeit



- ▶ **THEMA**
*DER GEIST DES HERRN
ÜBER UNS?
ZUR SPIRITUALITÄT IN
DER KIRCHE*
- ▶ **REPORTAGE**
*AUF DER SUCHE NACH
SPIRITUALITÄT.
EIN SELBSTVERSUCH*
- ▶ **GEMEINDE IM BLICK**
*GOTT MIT ALLEN
SINNEN ERLEBEN*

► unter uns ...

Kann denn Kirche Heimat sein? Gibt Kirche Kraft, um den Alltag zu meistern? Und wo leben wir „Kirche“ im Alltag?

Den Fragen unserer Bindung zur Kirche geht das Jahresthema von **supernews** nach und versucht in der vorliegenden Ausgabe sich der „spirituellen“ Bindung zur Kirche anzunähern. Eine Herausforderung, denn unter dem Deckmantel „Spiritualität“ verbirgt sich in heutiger Zeit vieles...

Auf die „Spiritualität in der Kirche“ geht Pater Josef García-Cascales im **thema** ein. Im **focus** schildert Martin Essl seinen gelebten Glauben und stellt, im Gespräch mit Astrid Schweighofer, den heurigen Preisträger des „Essl Sozial Prize“ vor. Einen Selbstversuch in Sachen „Spiritualität“ startet Andrea Burchhart und beschreibt ihre Erfahrungen in der **reportage**. Und dem Schlagwort „Zeit Geist“ stellen sich Hubert Arnim-Ellissen und Erich Witzmann im **kontrapunkt**. Ob und wie spirituell die Evangelische Kirche ist, beantwortet Pastoraltheologin Regina Polak in der **supervision**.

Ein aktuelles Thema, und gerade jetzt in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfest stellt sich für uns alle verstärkt die Frage: Erleben wir unsere Kirche

als eine spirituelle Heimat? Erleben wir Glauben in unserem alltäglichen Leben?

Eines steht für mich fest: Christliche Spiritualität kann nur in der Gemeinschaft der Christen erlebbar werden. Dabei spielt das gemeinsame Gebet, das direkte Gespräch mit Gott, eine wesentliche Rolle.

Und: Spiritualität kann nur von innen heraus erfahrbar werden. Man sehe nur mit dem Herzen gut, lässt Antoine de Saint-Exupéry seinen „Kleinen Prinzen“ verlautbaren. Das Herz ist der eigentliche Ort unserer Gottesbegegnung und zugleich der Ort, an dem wir uns für andere Menschen öffnen.

Christliche Spiritualität ist eine Spiritualität des Herzens. Diese Vorstellung prägt die biblische Tradition. Da heißt es z. B.: „Wenn ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen.“ (Jer 29,13f) oder „Ein reines Herz schaffe in mir Gott“ (Ps 51, 12).

Ich bin überzeugt: Der Schatz unserer christlichen Spiritualität ist in Vergessenheit geraten. Gewinnen wir ihn wieder.

In diesem Sinne und im Namen der gesamten Redaktion von **superNews**: „Ein gesegnetes Weihnachtsfest! Verbunden mit der Bitte an Gott, ihn selbst in unserem Herzen spüren zu dürfen, wenn wir seine Menschwerdung feiern.“

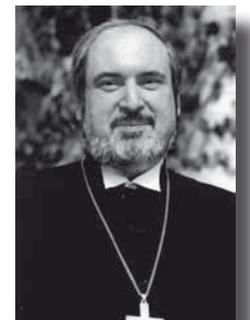
Ihre

Pfarrerin Birgit Lusche



Gehorsam ist der Christen Schmuck?

► Evangelischer Beitrag zu einer römischen Diskussion



„Mut zeigt auch der Mameluck, Gehorsam ist des Christen Schmuck“. Zumindest dieses Zitat werden viele von Ihnen noch in Erinnerung haben, das dem langen Gedicht „Der Kampf mit dem Drachen“ von Friedrich Schiller entnommen ist.

Der Gehorsam ist ja wieder ins Gerede gekommen, seit die römisch-katholische Pfarrerinitiative ihre Forderungen mit dem Titel „Aufruf zum Ungehorsam“ überschrieben hat.

Ihre Forderungen sind uns wohl vertraut: Zulassung von Frauen und Verheirateten zum Priesteramt, Abendmahl auch für Wiederverheiratete und für Mitglieder anderer christlicher Kirchen, ein eigener Vorsteher (Mann oder Frau) in jeder Pfarre.

Ohne Zweifel, hinter diesen Forderungen steht evangelisches Denken, weil es aus dem Evangelium gewonnen worden ist.

Evangelische Pfarrer/innen geloben bei ihrer Ordination auch Gehorsam. Aber keinem Bischof und keinem Superintendenten gegenüber, sondern Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes. Das unterscheidet sie von ihren römisch-katholischen Amtskollegen, die sich bei der Priesterweihe zum Gehorsam gegenüber ihrem Bischof verpflichten.

Das macht es für die Pfarrerinitiative schwer. Kann man in der Römisch-katholischen Kirche evangelisch sein?

Wenn ein hoher Würdenträger der Römisch-katholischen Kirche zur

Diskussion über Frauen als Priesterinnen und den Zölibat feststellt, Jesus hätte eben Männer als Apostel berufen und davon könne die Kirche nicht abrücken, verschweigt er einfach, dass der große Teil der Apostel, inklusive Petrus, selbstverständlich verheiratet war. Wieso es dann nicht geboten ist, dass der Papst und alle Bischöfe verheiratet sein sollten, ist mir nicht einsichtig.

Was ich allen Kirchen wünsche, das ist eine größere Öffnung zum Wort Gottes und eine Redlichkeit der Interpretation. Dann – so bin ich überzeugt – gehen die Kirchen den Weg des wahren Gehorsams. Und dann werden sie einander auch näher kommen und gemeinsam glaubwürdiger ihrem Auftrag nachkommen können.

*

Mit diesen Zeilen möchte ich Ihnen allen danken für Ihre Gemeinschaft und Ihre Verbundenheit – persönlich und über das Magazin superNews - im nun bald zu Ende gehenden Jahr.

Ich wünsche Ihnen eine gnadenreiche und friedvolle Advent- und Weihnachtszeit und Gottes Segen und Begleitung im Jahr 2012, in dem ich mich auf unsere Begegnungen freue.

Ihr

Superintendent Paul Weiland

TITELBILD:

„Zeitloser Geist- geistlose Zeit.“



Berühmte Zeitgeister wie Mutter Theresa, Franz von Assisi, Ghandi, Martin Luther...

Sie alle verkörpern mit ihrem Leben und ihrer

Persönlichkeit das, was wir unter spirituellem Leben verstehen, und sie sind uns somit Vorbild und Wegweiser.

► Der Geist des Herrn über uns? Zur Spiritualität in der Kirche

Pater Josef García-Cascales

Überall schreit man nach Spiritualiät! Mit Recht!

Das Wort Spiritualität wurde zuerst vom französischen „spiritualité“ entlehnt. - „Spiritualité“ stammt von Geist, lateinisch: spiritus; griechisch: pneuma... nus. Man kann sich schon wundern, wie diese Bezeichnung sich so rasch eingebürgert und durchgesetzt hat.

Unter den vielen Beschreibungen und Facetten um dieses Wort bleiben wir an drei tiefen Inhalten hängen:

Geist ist Freiheit.

Geist ist erst recht da, wo nichts ihn eingrenzt, wo er sich selbst entscheiden kann, in welche Richtung er gehen will.

Geist ist Dynamik.

Bewegung aus dem Inneren, der innere Impuls, der zum Ziel, schließlich zum letzten großen Ziel drängt.

Geist ist die innere Überzeugung.

Die Erkenntnis und Abschätzung, die Wahrhaftes findet, die den Menschen im Sein und Handeln unerschütterlich fest stehen lässt.

Schließlich können wir sagen, Geist ist das Entscheidende im Menschen und in seinem Leben (und auch im unergründlichen Geheimnis Gottes ist der Heilige Geist der Geist der Wahrheit und der Liebe).

Gerade in unseren Tagen schreibt und streitet man viel darüber, ob die Kirche Monarchie oder Demokratie ist, welche Kraft uns führt und unser Leben gestaltet. Das Leben der Kirche ist das Leben des Geistes. Das treffende Wort für die Führung der Kirche ist die „Pneumatokratie“ (die Kraft des Geistes).

Im Johannes-Evangelium 14, 26 heißt es: *„Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.“*

Und im 16. Kapitel, Verse 12-13: *„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen.“*

Und in der Apostelgeschichte, als die Christen mit den Aposteln die große Entscheidung über die Bedingungen, um Christ zu werden, treffen mussten, verkündete Petrus: *„Der Heilige Geist und wir haben beschlossen, euch keine weitere Last aufzuerlegen als diese notwendigen Dinge: Götzenfleisch, Blut, Ersticktes und Unzucht zu meiden“* (Apg 15, 28-29).

Mit anderen Worten, der Geist Gottes ist in jedem Christen. Bei allen Christen wird man finden, was der Geist der Kirche zu sagen hat und wie sich die Kirche zu benehmen hat. Das hat die Urkirche gesucht, und deshalb waren ihre konkreten Schritte eher demokratisch: alle wurden eingeschlossen und niemand ausgeschlossen von der Suche mit dem Heiligen Geist nach der Wahrheit und nach der Liebe.

Was uns einen Obstbaum kostbar macht, sind seine Früchte. Christus sagt sogar, dass wir die Menschen durch ihre Früchte erkennen werden.

Wir Christen werden uns ständig fragen müssen, ob unsere Früchte Früchte des Geistes sind. Im Galaterbrief 5, 22 werden als besondere Früchte des Geistes aufgezählt: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.

An anderen Stellen zählt Paulus noch andere Früchte des Geistes auf: Freiheit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, gute Gesinnung (Eph 5, 8-9; Phil 1, 10-11, 2 Kor 3, 17).

Machen wir Halt bei drei Früchten, die der Apostel Paulus erwähnt, und die entscheidend für die Spiritualität in der heutigen Kirche und für die Verkündigung des Evangeliums sind:

Die Liebe.

Jemand hat geschrieben, dass die Magna Charta der Kirche das Evangelium ist; dann können wir hinzufügen, die Magna Charta des Evangeliums ist die Liebe; und die Magna Charta der christlichen Liebe ist die Liebe zu Gott und zu den Menschen in einem: was wir den Menschen tun, das tun wir Gott. Die Spiritualität in der Kirche wäre hochkarätig, wenn alle Christen in Wahrheit wie Paulus sagten:

Sigis Sigillum



„Die Liebe Christi drängt uns.“ Wer alle liebt und intensiv liebt mit Liebe ohne Schatten, wie das Evangelium es will, wird bald feststellen, dass da die echte und kräftigste Spiritualität zu finden ist.

Die Freude.

Franz von Sales sagt, dass die Freude eine Frucht der Liebe ist. Es ist unmöglich, die christliche Liebe von der christlichen Freude zu trennen. Wenn zur christlichen Spiritualität die tiefe, robuste Überzeugung gehört, dann gehören zu ihr die hohen Flammen der Liebe und das strahlende Licht der Freude: reife Begeisterung.

Die Freiheit.

Paulus sagt: *„Für die Freiheit hat uns Christus befreit; bleibt daher fest und lasst euch nicht von neuem das Joch der Knechtschaft auferlegen“* (Gal 5,1).

Existentiell können wir sagen, dass die Freiheit für den Menschen die Weite ist. „Und dann meine Seele sei weit, sei weit, dass dir das Leben gelinge“ (Rainer Maria Rilke).

Gott teilt seinen Geist im Sturm und im Säuseln mit. Die große Mitteilung Gottes wird in der Apostelgeschichte 2, 2, so geschildert: *„Da kam plötzlich vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daher fährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie waren.“*

Doch von Elija wird erzählt, dass er auf dem Berg Horeb, auf dem er das Vorübergehen des Herrn erwartete, zuerst glaubte, dass der Herr im Sturm wäre. Er musste aber die Stimme hören: non in commotione deus – Gott ist nicht in Erschütterungen!

Sturm der Liebe ist immer willkommen, er ist das große Zeugnis des

Evangeliums. Sturm aber als Gewalttätigkeit ist nie Sache Gottes gewesen.

Das Säuseln des Geistes führt zu Mystik, zum Höhepunkt der Spiritualität, zur richtigen Befähigung, Evangelium zu verwirklichen.

Doch christliche Spiritualität ist immer Spiritualität der Gemeinschaft, in der Gemeinschaft, für die Gemeinschaft.

Mit anderen Worten ausgedrückt: Brot brechen und Kelch weiterreichen... Verteilung... Mitteilung... hinzielend zur Utopie, dass alle Freunde werden.

Das Wort von Christus: „Ich nenne euch Freunde.“



Pater Josef García-Cascales, CMF, wurde 1928 in Xativa in der spanischen Provinz Valencia geboren, studierte Philosophie in Nordspanien und Theologie in Frankfurt und Würzburg. Er gehört der Gemeinschaft der Claretiner an.

1960 führte er die Cursillobewegung im deutschsprachigen Raum ein.

1969 wurde er von der Österreichischen Bischofskonferenz zum Leiter der Arbeitsgemeinschaft der Diözesansekretariate (ADC) ernannt. Sein Lebenswerk ist die Cursillo in Österreich.

Mit der Evangelischen Kirche ist Pater Josef in vielfältiger Weise verbunden. So war er einer der Prediger beim Gustav Adolf Fest im Jahr 2005 in Krems.

► Absage an ein Sonntagschristentum

Martin Essl im Gespräch mit Astrid Schweighofer



Wirtschaftlicher Erfolg und soziales Engagement gehören für die Klosterneuburger BauMax-Gründerfamilie Essl untrennbar zusammen. Seiner christlichen Lebenseinstellung folgend unterstützt Unternehmensleiter Martin Essl seit Jahrzehnten Projekte zur Förderung von Menschen mit Behinderung. 2007 haben er und seine Frau Gerda den mit 1 Million Euro dotierten internationalen „Essl Social Prize“ ins Leben gerufen, der einmal jährlich vergeben wird und privaten Sozialinitiativen zugute kommt.

Zeitloser Geist – geistlose Zeit, lautet das Thema dieser SuperNews-Ausgabe. Ist unsere Zeit geistlos?

Ja. Und ich glaube auch, dass das der Grund für die Fülle von Problemen ist, vor denen wir heute stehen. Das hat viel mit Erziehung zu tun und damit, dass Europa nicht mehr die Werte vertritt, für die es früher gestanden ist. Die Menschen wurden ja förmlich

motiviert dazu, egozentrisch auf dieser Welt zu agieren. Nach der 68er Generation, die sicherlich auch viel Positives bewirkte, muss ich doch sagen, dass es nicht gut war, die Menschen in dieser Geisteshaltung des „Alles ist möglich“ zu erziehen.

Ein Mensch braucht klar definierte Grenzen. Innerhalb dieser Grenzen sollen sich Kinder frei bewegen

können, aber sie müssen lernen, die Grenzen einzuhalten. Darüber hat man in der Vergangenheit nicht gesprochen. Nun hat sich die Finanzkrise zu einer Banken-, Wirtschafts- und Staatskrise ausgewachsen, die auch die nächsten Generationen stark belasten wird. Wir im Unternehmen halten dem ein anderes Lebens- und Wirtschaftsmodell entgegen.

Wie vereinbaren Sie Unternehmertum und soziales Engagement?

Als bekennender und praktizierender Christ lege ich Wert auf eine gezielte Lebensführung. Mir ist es wichtig danach zu fragen, was Gott von mir erwartet. Von daher definiere ich auch Erfolg und Eigentum anders.

Erfolg ist für mich ein Dreiklang, ein Zusammenspiel von ökonomischer, d.h. ertragsorientierter, Arbeit die notwendig ist, um selbständig agieren zu können und Arbeitsplätze zu sichern, und ökologischer und gesellschaftlicher Verantwortung.



Nur ökonomischen Erfolg zu haben und andere nicht daran partizipieren zu lassen, sehen wir langfristig nicht als Erfolg an. Wir kommen mit nichts auf diese Welt und gehen mit nichts von dieser Welt.

Für diese Periode des Lebens haben wir von unserem Schöpfergott besondere

Qualitäten bekommen, sind aber auch mit Schwächen behaftet und gezwungen, uns mit anderen zusammen zu tun, um bessere Leistungen zu erbringen.



Wenn wir dann Erfolg haben, stellt sich die Frage, wie wir diesen Erfolg teilen. Deshalb haben meine Frau und ich mit unseren vier Kindern beschlossen, einen wesentlichen Teil unseres Vermögens sozialen Zwecken zur Verfügung zu stellen und den Essl Social Prize ins Leben zu rufen.

Ein internationaler Preis, dotiert mit 1 Million Euro. Welche Idee steckt dahinter?

Es geht uns darum, anderen Menschen, die nicht so gute Voraussetzungen im Leben gehabt haben wie wir, zu einer Lebensperspektive zu verhelfen.

Ziel des Essl Social Prize ist es, einmal im Jahr einen Sozialunternehmer für sein Lebenswerk auszuzeichnen und mit ihm gemeinsam eine soziale Innovation zu entwickeln und umzusetzen. Innovationen sind wichtig, sie fördern die Entwicklung – auch im wirtschaftlichen Bereich.

Weil es aber nicht Aufgabe des Staates sein kann, Innovationen im Sozialbereich durchzuführen, braucht es Privatinitiativen. Und die haben wir gesetzt.

Der heurige, „4. Essl Social Prize“ ging an Karlheinz und Almaz Böhm und deren Hilfsorganisation „Menschen für Menschen“.

Karlheinz Böhm ist eine faszinierende Persönlichkeit. Er lebt ja quasi ein zweites Leben, war ein bekannter Schauspieler und hat dann mit 50 sein Leben ganz neu orientiert und sich der Menschen in Äthiopien angenommen. Dank seines Entwicklungsprogramms wurden Straßen, Schulen und Krankenhäuser gebaut und Wasserstellen errichtet. In den 30 Jahren seiner sozialen Tätigkeit ist es Karlheinz Böhm gelungen, mehr als viereinhalb Millionen Menschen eine Zukunft zu schenken.

Das muss man sich einmal vorstellen! Das sind die echten Stars in unserer Gesellschaft, nicht irgendwelche Hollywood-Stars. Wir von der Essl-Foundation haben mit der Familie Böhm nun ein weiteres Projekt entwickelt, nämlich die Einführung der Solartechnologie. Damit können die Menschen in Äthiopien abends lernen, kochen, kommunizieren, sich einfach weiter entwickeln. Ich war selbst vor Ort und konnte mich davon überzeugen, dass das ein ganz tolles Projekt ist.

Sie sind in der evangelischen Pfarrgemeinde Klosterneuburg engagiert und Kuratoriumsmitglied des Vereins „Pro Christ“. Wie sieht ihr spirituelles Leben aus?

Spiritualität ist von meinem Leben nicht wegzudenken. Ich stehe jeden Tag um fünf Uhr auf, habe dann meine Bibelzeit, die etwa eine halbe/ drei viertel Stunde dauert und mache anschließend Sport in der Natur, bei Wind und Wetter. Das gehört zu meiner geistigen und körperlichen Nahrung, die ich jeden

Tag brauche, bevor ich in die Arbeit gehe.



Spiritualität ist für mich zu einer Geisteshaltung geworden, wo ich mir immer die Frage stelle, ob ich das, was ich tue, auch verantworten kann – vor Gott und den Menschen. Mir geht es darum, ein authentisches Leben zu führen, nicht am Sonntag den Hut aufzusetzen und in die Kirche zu gehen und am nächsten Tag alle Blödheiten zu machen, die in der Welt möglich sind. Deshalb bin ich auch bereit, meinen Glauben in der Öffentlichkeit zu vertreten und für Gott und Jesus Christus einzustehen.

Preisträger des Essl Sozial Prize:

2008 gering der Essl Social Prize an Pater Georg Sporschill, der sich für Straßenkinder in Rumänien engagiert. Mit dem Preisgeld wurde unter dem Namen „Casa Abraham“ ein Wohn- und Ausbildungshaus für Jugendliche errichtet.

2009 konnte Frau Szekeres Tiborné in Ungarn mithilfe der finanziellen Mittel des Preises das „Tibor háza“ – ein Wohnhaus für Menschen mit besonderen Bedürfnissen – errichten.

Preisträger 2010 war Bill Drayton, Gründer der Nonprofit-Organisation Ashoka, die weltweit Sozial-Unternehmer fördert. Mit dem Preisgeld wurde die Ashoka Globalizer Initiative ins Leben gerufen, die zur Globalisierung von bewährten Sozialprojekten beitragen soll.

► Es war wirklich ein Genuss!

Danke-Fest für die evangelischen Ehrenamtlichen

Birgit Schiller

Rund 24.600 Stunden pro Monat arbeiten Ehrenamtliche in der Evangelischen Kirche Niederösterreich unentgeltlich. Ihr Engagement prägt die 27 Gemeinden und die Superintendentenz, ohne ihren Einsatz wäre vieles nicht möglich. Mit einem großen Fest am 18. September 2011 im Festspielhaus in St. Pölten bedankten sich die Evangelische Kirche Niederösterreich und das Land Niederösterreich bei den Freiwilligen.

„Das Ehrenamt hat sich verändert, es ist heute oft projektbezogen und zeitlich begrenzt. Aber es zeigt, dass es neben dem ständig geforderten ´du musst´ auch den Bereich von ´ich will und ich kann´ gibt. Das bringt einen neuen Aspekt ins Leben vieler Menschen“, sagte Bischof Michael Bünker in seiner Festansprache vor rund 700 Besuchern und bedankte sich im Namen der Gesamtkirche bei den Ehrenamtlichen.

Dieses Engagement sei praktischer Ausdruck des Gedankens vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“.



ORF-Moderatorin Birgit Zeiss-Brammer führte durch den Nachmittag, hier im Gespräch mit Superintendent Paul Weiland.

Superintendentialkuratorin Erna Moder und Superintendent Paul Weiland stellen das Ergebnis einer Umfrage vor,

die im Frühjahr in den Pfarrgemeinden zum Thema Ehrenamt durchgeführt worden war.



Bischof Michael Bünker erinnerte an die lange Geschichte der Ehrenamtlichen in der Evangelischen Kirche.

Besonders motivierend ist, so ein Resultat der Umfrage, für die Freiwilligen in der Kirche das Gefühl, in einer Gemeinschaft eingebettet und angenommen zu sein.

„Eine Gesellschaft, die sich keine Zeit mehr nimmt, ´Danke´ zu sagen, geht letztlich an ihrem Egoismus zu Grunde“ betonte Landeshauptmann Erwin Pröll. Gemeinsam mit Bischof Bünker überreichte er Urkunden an sechs Mitarbeiter von Jugendarbeit, Frauenarbeit, Lektorendienst, Leitungsamt, Diakonie und Bildungsarbeit, die diese Ehrung stellvertretend für alle Freiwilligen entgegennahmen.



Schwungvoll: Der Ghana-Minstrel-Choir der ghanaisch-evangelischen Pfarrgemeinde in Wien.

Als Dank für seine Unterstützung beim Bau der Martin-Luther-Kirche in Hainburg erhielt Landeshauptmann Pröll ein Bild der im April geweihten Kirche.



Mitreißend las Karl Markovics aus Werken von Thomas Bernhard, Joseph Roth und Alfred Polgar.

Neben den vielen Dankesworten begeisterte das kulturelle Programm die Besucher. Der Schauspieler und Regisseur Karl Markovics sah seinen Beitrag „als Gelegenheit, um meinen kleinen Beitrag zu leisten für die vielen, die viel leisten“.

Kabarettist Jörg-Martin Willnauer unterhielt mit Ausschnitten aus seinem neuen Programm, bevor er in vielen Sprachen „Danke“ sagte.



Lachstürme rief der Kabarettist Jörg Martin Willnauer hervor...

Die musikalische Gestaltung des Nachmittags lag beim Ghana-Minstrel-Choir aus Wien, der besonders mit seinen ghanaischen Liedern das Publikum mitriss.

Dass sich Moderatorin Birgit Zeiss-Prammer wie Thomas Gottschalk vor kam - „Wir haben überzogen!“ - hinderte die Gäste nicht, noch lange dem großzügigen Buffet und den vielen Gesprächsmöglichkeiten ihre Aufmerksamkeit zu schenken.



... und Landeshauptmann Erwin Pröll kniete sogar vor ihm

► Auf der Suche nach Spiritualität

Ein Selbstversuch

Andrea Burchhart

Es scheint, als hätten sich noch nie so viele Menschen mit Spiritualität beschäftigt wie heute. Die Regale in die Buchhandlungen sind voll mit weisen Ratgebern, an jeder Ecke eröffnet ein Yoga-Studio, das spirituelle Erfahrungen verspricht. Und im Internet bieten Schamanen und Heiler ihre Channeling-Dienste mit der „geistigen Welt“ an. Bedeutet das, dass wir in einem spirituellen Zeitalter leben? Oder ist der Wunsch nach Sinn auch ein Symptom des Mangels an spiritueller Orientierung? Und was heißt das eigentlich?



„Volkskrankheit“ Yoga: In ist, wer drin ist.

Einatmen, Luft anhalten, ausatmen und an nichts denken

Da lieg ich nun. Völlig fertig auf der Yogamatte. Während die anderen Kursteilnehmer im neckischen Sportoutfit schon wieder Luft zum Plaudern haben, rapple ich mich langsam auf. Auch wenn es bei weitem nicht so geschmeidig vonstatten gegangen ist wie bei den meisten anderen: Hat ganz gut getan, die Turnerei.

Aber, so richtig überzeugt bin ich nicht. Ob man so zu einem spirituellen Menschen wird? Yoga-Lehrerin Diana meint,

sie möchte ihren Kursteilnehmern die Angst vor der Spiritualität nehmen.

„Durch Yoga und vor allem durch die Meditation werden Bewusstsein und Achtsamkeit geschult. Nicht nur, dass wir mit unserem Körper achtsamer und bewusster umgehen, sondern auch mit unseren Mitmenschen“, ist sie überzeugt. Und: Die Frage, ob und wie stark Yoga spirituell ist, entscheidet jeder für sich selbst.

„Yoga kann immer nur so viel für dich tun, wie du auch zulässt.“

Jeder hat eine individuelle Vorstellung von Yoga

Ich bin motiviert und versuche, mich darauf einzulassen. Atmen, verrenken, der Leber danke sagen und dann auch noch der Niere und dem Herzen, meinetwegen. Und dann ein seufzendes Oooooooooooooooooooooom. Ich weiß nicht. Mein Blick scheint verräterisch. „Das wird schon. Bald kannst du nicht mehr ohne“, schwört mich der strahlende 50-Kilo-Floh ein. „Es macht so frei, wenn du die Übungen automatisiert hast und dich dann ganz auf dich konzentrieren kannst.“ Aha...



Auf dem Weg zu mehr Spiritualität muss man sich vom Ballast befreien.

Einige in meinem Bekanntenkreis sind völlig auf Yoga reingekippt. Eine Freundin macht jetzt die Ausbildung zur Instruktorin. „Vorturnerin verbiete ich mir“, rügt sie mich. Denn bei Yoga gehe es schließlich nicht um Sport allein. Yoga ist vergleichbar mit einer Sprache, die Tausende Dialekte kennt. Die Bandbreite ist riesig.

Ich wurde nun schon öfter gefragt, ob ich eher das spirituelle Yoga mache oder das sportliche? „Was meinst Du mit spirituell?“, frage ich dann immer erst mal nach, teils aus Neugier und manchmal auch ein bisschen aus Provokation, meint Diana. Meist komme ein kurzes, unsicheres und verhaltenes Schweigen und dann ein „na ja, so esoterisch halt“ als Antwort.

Meine kleine Welt hat Auswirkungen auf die große

Allein das Singen von Om ist eben für manche ein Zeichen für Spiritualität. Für andere sind es die meist weißen Kleider beim Kundalini-Yoga. „Für mich“, so Diana, „bedeutet Spiritualität den Blick für die Welt als Ganzes zu bekommen. Alles was ich in meiner kleinen ‚Welt‘ tue, hat immer auch eine Auswirkung auf die gesamte Erde. Also sollte ich mir vorher Gedanken darüber machen, welche Reaktionen folgen könnten.“ Ein weiterer Aspekt sei der Blick ganz tief in einen selbst hinein. „Der, der mich wissen lässt, ob das, was ich tue, mir gut tut und ob ich noch auf dem richtigen Weg bin. Viele Leute haben genau davor unglaubliche Angst und verschließen lieber ihre Augen.“

1.000 viel versprechende Titel und viel Blabla

Auf Anraten einer Freundin besuche ich einen kleinen Esoterik-Laden in Wien. „Suchst du etwas Bestimmtes?“, fragt mich die Verkäuferin freundlich. Spiritualität, denke ich. Aber es wäre jetzt zu profan, das in diesem von Panflötenmusik durchfluteten und mit Räucherstäben aromatisierten Raum auszusprechen.



Mit diesen Werkzeugen hätte mir „meine“ Schamanin Spiritualität eingetrichtert.



PUNKT:

Tempora mutantur et nos mutamur in illis. – Dieses Zitat ist auch Jahrzehnte nach meiner Schulzeit in meinem Wortschatz verblieben. „Die Zeiten ändern sich, und wir in ihnen.“ Natürlich gleichen sich meine heutigen Einstellungen in vielen Bereichen nicht mehr mit jenen aus vergangener Zeit, man lernt dazu, erfährt einiges Neues, sieht seine Umwelt aus einem neuen Blickwinkel. Das vollzieht sich ganz ohne eigenes Dazutun.

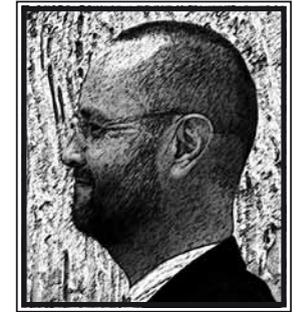
Heute schmunzeln wir über den Zeitgeist unserer Jugend, dem wir – oft gegen den Widerstand der Eltern – entsprechen wollten. Gleichzeitig sehen wir, dass nachfolgende Generationen ihre eigenen Wege gehen, und das oft mit Protestaktionen und Demonstrationen. Je weiter wiederum die Proteste und Aktionen entfernt sind (seien wir hier ehrlich!), umso leichter fällt die Zustimmung. Wall Street-Proteste in New York? Natürlich, recht haben die Jungen, denen man den Einstieg ins Berufsleben vermasselt (wenn das auch nicht auf alle zutrifft: bei diesen Demonstrationen wird sowieso verallgemeinert), denen man die Zukunftschancen stiehlt und sie an den Rand der Gesellschaft drängt. Diese Demonstrationen erscheinen auch deswegen so sympathisch, weil sie ohne Gewaltszenen ablaufen und dennoch eine Publizität bis nach Europa auslösen. Aber halt! Dann sehe ich in den TV-Berichten die Transparente „Eat the rich“ und werde prompt an den englischen Film des Jahres 1987 erinnert, in dem die Vermögenden von bedauernswerten Unterprivilegierten in einer zornigen Anwallung niedergemetzelt und zu delikaten Restaurantspeisen verarbeitet werden. Das verleiht meiner Sympathie mit den Zeitgeist-Demonstranten aus New York einen argen Dämpfer.

Die Reaktionen auf New York und andere Demonstrationen laufen stets nach einem eingespielten Muster ab: Die Herrschenden und Regierenden wehren ab, die Opposition jubelt dem Zeitgeist zu. Die Oppositionspolitiker seien Populisten, heißt es dann abwertend, und der Populismus ist zum Schimpfwort unserer Tage geworden. Ich erinnere mich an eine Pressekonferenz des seinerzeitigen ÖVP-Obmanns und Oppositionsführers Alois Mock (das muss 1985/86, also vor dem Regierungseintritt, gewesen sein), in der Mock stolz erklärte, ja, er sei ein Populist, er mache Politik für und nicht gegen die Österreicher. Das wurde damals, vor 25 Jahren als durchaus ehrbar und aufrichtig betrachtet, umso mehr, als dies aus dem Mund eines seriösen Politikers kam. Der Zeitgeist hat auch hier eine Änderung gebracht, zumindest in der Semantik. Und das löst einige Nachdenklichkeit aus.

Erich Witzmann

Zeit Geist

KONTRA!



Fotos: jaae&hh

Zeitgeist? Heute geistert es nur so durch unsere Zeit: den Geist, den wir jahrhundertlang gerufen haben, werden wir jetzt nicht mehr los – der Geist der Freiheit beherrscht die Weltgesellschaft. Alles ist möglich, nix ist fix. Was ich nicht habe, muss ich bekommen. Das ist mein Recht. Freiheit ist das Grundrecht des Menschen im 21. Jahrhundert. Eine Freiheit, die grenzenlos und maßlos ist und nur funktioniert, wenn anderswo Freiheit eingeschränkt wird. So hat das System ja immer funktioniert. Einige Wenige unterdrücken etliche Viele, das sei das Recht der Elite, der Herrenmenschen, der Kommune – je nach weltanschaulicher Fassung. Genau das funktioniert heute nicht: je mehr Menschen wir werden auf diesem Planeten, umso unverschämter werden die Massen: in jeder Masse stecken so viele Individuen, die auf ihr Recht pochen und Freiheit fordern. Wenn's sein muss, mit Gewalt.

Kaum suhle ich mich in diesem pessimistischen Sumpf verrotteter Geistlosigkeit, besetzen Menschen wochenlang die Wall Street, friedlich und stimmungsvoll, aber konsequent und kompromisslos. Ein Hoffnungsfunkel: da sind Menschen aufgewacht und fordern eine Freiheit, die nicht ausschließlich in maßlosem Konsum besteht. Politiker und Meinungsforscher fürchten und rechnen mit einer Stimmenmehrheit für unwählbare Hetzer und Volksverführer nach der nächsten Wahl – gerade die jungen Leute würden blauäugig Feschaks wählen, die auf Hass und Ausländerfeindlichkeit setzen. Dennoch begegne ich ständig jungen Menschen, Studenten und Lehrlingen, Berufseinsteigern und Schulabbrechern, die ganz anders denken: neugierig auf Kultur und Tradition anderer Menschen, angstfrei gehen sie aufeinander zu, sie lassen Auto und Moped stehen und gehen oder fahren mit dem Zug – aus Überzeugung, weil sie sagen: „Das ist ja meine Zukunft, die da zerstört wird!“

Der Zeitgeist Freiheit hat viele Facetten. Georg Danzer hat's einmal singend auf den Punkt gebracht: im Zoo entdeckt er einen leeren Käfig und fragt den Wärter, was da drin sei ...

„Das ist die Freiheit, sagte er zu mir. Die gibt es jetzt so selten auf der Welt, drum wird sie hier für wenig Geld zur Schau gestellt. - Ich schaute und ich sagte, lieber Herr, ich sehe nichts, der Käfig ist doch leer. Das ist ja gerade, sagte er, der Gag: Man sperrt sie ein, und augenblicklich ist sie weg. Die Freiheit ist ein wunderschönes Tier, und manche Menschen haben Angst vor ihr. Doch hinter Gitterstäben geht sie ein, denn nur in Freiheit kann die Freiheit Freiheit sein ...“

Hubert Arnim-Ellissen

► *Ware Spiritualität –
eine Sitzung für 80 Euro*

Wir plaudern ein bisschen, ich stöbere und blättere ein paar Bücher durch, die alle recht sinnige Titel haben. „Ursprungsfrequenzen“ und „Berufe der neuen Zeit“, „48 Schritte bis zum Erwachen“. Von Lichtarbeitern, Ursprungsnamen und energetischen Schwingungen ist die Rede.

Ich könnte jetzt viel Geld loswerden und Meditationsreisen auf CD und DVD kaufen. Aura-Sprays haben ihren Preis, und ich wollte doch bestimmt immer schon wissen, was es mit meinem „Ursprungsnamen“ auf sich hat. Um 40 Euro könnte ihn mir ein Medium namens Sabine „channeln“. Anforderungsformulare könne man ganz easy im Internet ausfüllen. Ernüchterung macht sich breit.

Wenig später rufe ich eine Schamanin, die spirituell-magische Lebensberatung anbietet, an. Ich möchte wissen, was ich mir unter der „tantrisch-spirituellen“ Einzelsitzung vorstellen kann. Die Stimme am anderen Ende klingt mehr nach tougher Unternehmerin denn nach übersinnlicher Heilbringerin. 80 Euro wären dann zu bezahlen, es gehe um eine energetische Heilung, ich würde mich danach besser fühlen. Ich lehne dankend ab.

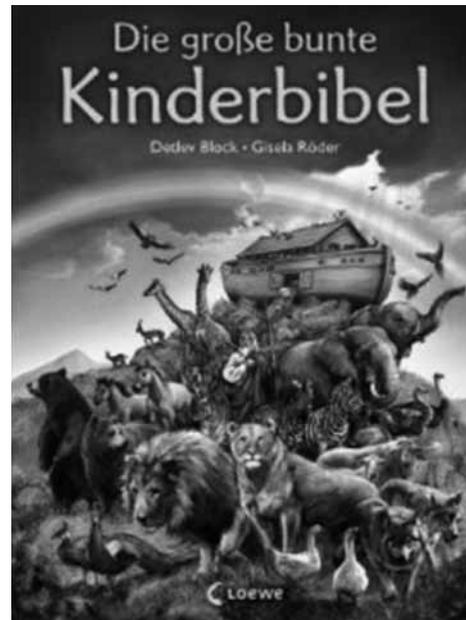
Ausmisten und Bibellesen

Ein Philosoph müsste eigentlich wissen, wie ich vielleicht doch noch ein wenig mehr Spiritualität in mein Leben bekomme.

„Ein spiritueller Mensch ist jemand, der nicht nur die äußere Erscheinung der Dinge im Auge hat, sondern gleichzeitig das unsichtbare Band, das sie miteinander verknüpft. Spirituell leben heißt,

dieses Band mit dem Herzen sehen - wie Saint-Exupéry es im Kleinen Prinzen ausgedrückt hat - und sein Denken und Handeln danach auszurichten“, meint Andreas Tenzer, Dozent an der Universität Münster.

Es gehe nicht darum, sich etwas anzueigenen, sondern etwas loszuwerden. Denn „Spiritualität“, ist Tenzer überzeugt, „verträgt sich nicht mit einem komplizierten Leben. Einen wirklich spirituellen Menschen erkennt man an seiner einfachen und bodenständigen Lebensweise“.



Damit es mit der Spiritualität besser klappt: einfach mal Bibel lesen.

Ich probiere einfach mal den Tipp eines befreundeten Theologen: „Einfach wieder mal Bibel lesen, sich die Gegenwartigkeit Gottes bewusst machen.“ Ich fange dann mal mit der bunten Kinderbibel an ...

Berichte aus den Gemeinden Niederösterreichs

Redigiert von Birgit Lusche

50 Jahre Christ-König-Kirche Perchtoldsdorf. Das Wochenende vom 1. und 2. Oktober 2011 stand ganz im Zeichen des Gedenkens an den Bau der Christ-Königs-Kirche vor 50 Jahren sowie der Orgel, die vor 30 Jahren eben dort ihre Aufstellung gefunden hat.

Als die Pfarrgemeinde 1953 ihre Selbstständigkeit von Mödling erhielt, fand sie in einem ehemaligen Gasthof, dem so genannten „Fuggerheim“, am Marktplatz ihre provisorische Heimat. Mit eigener Anstrengung, Spenden und der Unterstützung durch die öffentliche Hand konnte der Bau einer eigenen Kirche mit einem kleinen Gemeindezentrum verwirklicht werden.

1967 erfolgte die Glockenweihe und 1981 die Aufstellung der „Mechanischen Schleifladenorgel“ durch die Fa. Gerhard G. Hradetzky.



Die Christ-Königs-Kirche in Perchtoldsdorf ist 50 Jahre alt.

Zu Beginn des Festes erklang ein Orgelkonzert der ausgezeichneten Perchtoldsdorfer Organisten unter dem Motto „Nun danket alle Gott“ mit Werken verschiedenster Komponisten, daran schlossen sich Informationen zu Entstehungs- und Baugeschichte der Orgel.

In Dankbarkeit erinnert wurde auch an die Menschen, die sich für die Verwirklichung des Projektes eingesetzt hatten, allen voran an den damaligen Pfarrer, Senior Rudolf Lissy.



Pfarrer Pál Fónyad wird der Ehrenring der Marktgemeinde Perchtoldsdorf überreicht.

Die herzlichen Grußworte des röm.-kath. Pfarrers und Weggefährten in der Ökumene, Prälat Monsignore Ernst Freiler, sowie die Verleihung des Ehrenringes der Marktgemeinde durch Bürgermeister Martin Schuster an Pfarrer Pál Fónyad für sein langjähriges Wirken im Ort wurden von der Festgemeinde mit großem Beifall aufgenommen. Inzwischen hatten Kinder eine Kirche gebastelt, ein Sinnbild für den weiteren Weg.

Hildegund Frank

Friedenskirche in Gmünd Symbol seit 100 Jahren

Gmünd. 1911 wurde die Kirche in einer Zeit, in der von Frieden nicht viel zu spüren war, als ein offener Protest gegen die Gewalt erbaut. Die Pfarrgemeinde war damals noch in Heidenreichstein. 25 Jahre später wurde Gmünd dann eigene Pfarrgemeinde.



Pfarrer Andrey Sobeslawsky aus Třeboň, Superintendent Mag. Paul Weiland, Bischof Dr. Michael Bünker und Pfarrer Horst Pehlke bei der 100-Jahr-Feier.

Die 100-Jahr-Feier der Friedenskirche in Gmünd begann mit einem Festgottesdienst, der durch Pfarrer Horst Pehlke, Bischof Dr. Michael Bünker und Superintendent Mag. Paul Weiland zelebriert wurde. Der Festakt fand dann im Palmenhaus statt. Zu den Ehrengästen gehörten Vertreter aus Politik und Kirche sowie die beiden römisch-katholischen Pfarrer aus Gmünd.

Bei den Festreden kam klar zum Ausdruck, dass gerade in der heutigen Zeit, in der Computer, Fernsehen und Handy im Mittelpunkt stehen, das Miteinander mehr gefördert werden muss. Kirchen sind zentrale Gemeinschaftsorte, in denen viele Menschen Trost, Hoffnung und Glauben finden. Hier bietet sich ebenfalls die Möglichkeit, innerhalb einer Gemeinschaft

die eigenen Fähigkeiten einzubringen. Bischof Dr. Bünker hob in seiner Ansprache die Bedeutung der Freiwilligenarbeit hervor. Die musikalische Untermalung kam vom Kammermusik-Ensemble Gmünd.

Gerhard Reimann

Bücherflohmarkt

Krems. Ende September, Anfang Oktober fand der traditionelle Bücherbasar der evangelischen Pfarrgemeinde Krems an der Donau statt.

Die über das Jahr zusammengetragenen und gespendeten Bücher füllten ca. 160 Kartons mit ca. 6.000 Büchern und einem geschätzten Gesamtgewicht von 3,5 Tonnen, die es zu lagern, vor dem Termin in den Gemeindesaal zu transportieren und dort einzuordnen galt; eine Sisyphusaufgabe.



Die Qualität und reichhaltige Auswahl der Bücher wie auch die profunde Beratung lockt jedes Jahre viele Besucher an.

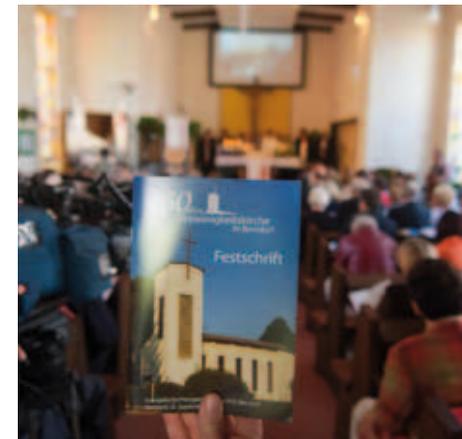
Dieser bereits zur Tradition gewordene Basar (heuer zum ersten Mal an zwei aufeinander folgenden Wochenenden) wäre ohne die fachkundigen Leitung durch Heinz Ripper, der auf ein eingespieltes Team zurückgreifen kann, undenkbar. Der Erfolg des Basars war

nicht zuletzt der persönlichen Betreuung der Besucher mit Kuchen, Torten und Kaffee zu verdanken.

*HH
(Photo: Fritz Unterberger)*

Jubiläum in Berndorf

Berndorf. Die Gründung der evangelischen Gemeinde Berndorf am 2. März 1911 und die Einweihung der Dreieinigkeitskirche am 1. Oktober 1961 veranlassten die Protestanten des Triestingtales zusammen mit sehr vielen Gästen aus Nah und Fern ausgiebig zu feiern.



Zum Jubiläum herausgegeben: Festschrift zur Geschichte der Evangelischen im Triestingtal

Über 250 Personen nahmen am vormittägigen Festgottesdienst am 25. September teil. Er wurde auf Videowänden in den Gemeindesaal und vor die Kirche übertragen werden. Anschließend bot der gut besuchte Benefiz-Strudelheurige bis zur Abenddämmerung Gelegenheit zum Gespräch und gemütlichen Zusammensein. Für Kinder gab es Spielmöglichkeiten, eine Hüpfburg und ein lustiges Luftballonsteigen.

Der Festgottesdienst wurde von Superintendent Paul Weiland, dem reformierten Landessuperintendenten Thomas Hennefeld und dem Ortspfarrer Andreas Hankemeier gehalten. Praying Voices, ein Gospelchor, in dem das Pfarrerehepaar Sonja und Andreas Hankemeier mitsingen, umrahmte den Gottesdienst. Den wunderschönen Blumenschmuck in und vor der Kirche arrangierten Ehrenamtliche unter der Anleitung von Katica Digruber und Elisabeth Zottl, bekannt durch ihre Lindabrunner Waldkugeln. Geschmückt war die Kirche mit den neun prämierten Schülerzeichnungen, die im Frühjahr unter dem Motto des Bibelverses der Grundsteinurkunde gezeichnet wurden: „Dort, wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Unter den Ehrengästen waren neben Vertretern der Kirche zahlreiche Persönlichkeiten von Land und Stadt. Die Grußworte ihres erkrankten Vaters und „Erbauers“ der Dreieinigkeitskirche, Pfarrer Werner Pülz, verlas die in Berndorf geborene Pfarrerin Monika Pülz.

Rechtzeitig fertig geworden sind das zum Jubiläum vom Kral-Verlag herausgegebene Buch „Evangelisch im Triestingtal – Geschichte der Protestanten vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart“ und die gleichnamige, 35minütige DVD, beide von Kurt Schlieben.

Für den Strudelheurigen haben Gemeindeglieder fast 200 pikante und süße Strudel gebacken und gespendet. Insgesamt haben über 60 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Gelingen des Festes beigetragen.

Kurt Schlieben

Evangelische tagen im Nitsch Museum

Kunst sei die höchste Entwicklung des schöpferischen Potentials des Menschen, betonte Univ. Prof. Dr. Manfred Wagner von der Universität für angewandte Kunst bei seinem Vortrag vor den Delegierten der niederösterreichischen Diözesansynode. Sie gehe in Richtung Optimum, das habe Kunst mit der Religion gemeinsam.



Die Diözesansynode tagte am 22. Oktober im Hermann Nitsch Museum in Mistelbach.

Kirchen seien zentrale Träger der Kunst, sagte Wagner und forderte die Vertreter der evangelischen Gemeinden auf, diesem Anspruch nachzukommen. Kitsch und mittelmäßige Hobbykunst hätten in einer Kirche nichts verloren.

„Die Spiritualität der Kirche muss durch die Spiritualität der Kunst widergespiegelt werden.“

Auf die große Bandbreite der diözesanen Arbeitsbereiche, den „schlanken“ Apparat und die gute Einbindung in die Gemeinden, wies Bischof Dr. Michael Bünker in einem ersten Zwischenbericht von der im Oktober durchgeführten Visitation der Diözese Niederösterreich hin.

Weiters stellte sich die mit 1. Jänner 2011 nach Niederösterreich gewechselte Pfarrgemeinde Mistelbach vor.

Der weise Abraxas meint:



*Treue steht auf dem Prüfstand, wenn der andere die Treue bricht.
Wem Gott seine Treue verspricht, dem hält er sie auch, wenn der Mensch untreu wird.
Denn gerade das Unmögliche ist göttlich.*

► Gott mit allen Sinnen erleben

Seelsorge in der Behindertenhilfe des Diakoniewerks Gallneukirchen

Birgit Schiller

Die Rasseln scheppern, die Gottesdienstteilnehmer bewegen sich im Rhythmus, manche fangen an zu tanzen. Der Raum duftet nach Blumen und nach dem Brot, das schon für das Abendmahl bereit gestellt ist. Bilder werden an die Wand projiziert, an der Decke, an den Wänden bunte Tücher, viele Lichter. Wenn Herbert Rolle mit seiner Gemeinde Gottesdienst feiert, gibt es viel zu sehen, zu hören, zu spüren und zu riechen. Seit sechs Jahren ist er Seelsorger der Behindertenhilfe im Diakoniewerk Gallneukirchen. Seitdem sucht er immer neue Möglichkeiten, Gott über alle Sinne erlebbar zu machen.

Über den Kopf erreicht Pfarrer Herbert Rolle seine Gemeinde kaum. Groß ist die Spannweite der Entwicklung der Menschen mit Beeinträchtigung, die im Diakoniewerk Gallneukirchen in Oberösterreich leben. Manche sind am Stand eines Säuglings, andere haben den Intellekt eines Acht- bis Neunjährigen.



Mit Tüchern und Lichtern wird der Gottesdienst erlebbar gemacht

Der Zugang zu Gott, zur Spiritualität ist für die meisten von ihnen sehr natürlich, sehr kindlich, erzählt der Seelsorger. „Diese Menschen erleben sich getragen. Sie fühlen sich gehalten in der Institution und von den Mitarbeitern. Und dieses Gefühl übertragen

sie auf ihr Gottesbild. Die Auflehnung gegen Gott, der Bruch der Teenagerzeit fehlt oft. Das ist die Gnade dieser Menschen. Es bleibt für sie eben immer `der liebe Gott´.“

Den möchte der Pfarrer mit seiner Gemeinde feiern, zu besonderen Festen und bei regelmäßigen Andachten oder auch, wenn ein Bewohner gestorben ist. Dabei versucht Pfarrer Rolle, den kognitiven Schwerpunkt, der seiner Meinung nach den Protestantismus prägt und belastet, zu verlassen.

Er will eine Stimmung schaffen, in der jeder unabhängig von seinen geistigen Fähigkeiten den Inhalt erfahren und spüren kann. „Es sind Formen von Kindergottesdiensten, ganz grundlegend, und das tut auch den Mitarbeitern gut. Die erwarten aber darüber hinaus theologische, kritische Anstöße in den Feiern,“ sagt Herbert Rolle.

Er wünscht sich, dass die Kirche mit ihren Gottesdiensten dahin kommt, wo die Behindertenarbeit schon ist. Der Mensch wird in seiner Ganzheit angesprochen und nicht nur über den Kopf.

„Die Mitarbeiter der Behindertenhilfe wollen Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung ganzheitlich in ihrer Lebensgestaltung begleiten“, heißt es im Leitbild des Diakoniewerks. Dass dazu die Religiosität eines Menschen gehört, war klar, solange die Arbeit hauptsächlich von Diakonissen geleistet wurde. In den 70er Jahren galt das Hauptaugenmerk der Professionalisierung in der Betreuung. Die Spiritualität, der Glaube der Behinderten geriet dabei aus dem Blick.

Heute ist man sich wieder bewusst, dass zur Ganzheit des Menschen auch die Spiritualität gehört. Daher ist es ein zentrales Anliegen, die anvertrauten Menschen auch mit der Religion zu begleiten, selbst wenn der zuständige Mitarbeiter persönlich keinen Bezug dazu hat. Doch viele Mitarbeiter bringen sich ein. Ob sie evangelisch sind oder nicht, ist nicht entscheidend. „Wir praktizieren eine inklusive Form von Spiritualität, die aber nicht verschweigt, was christlich, was evangelisch ist“, meint der Seelsorger.



Symbole helfen, Botschaften zu verstehen. Das Brezel steht als Zeichen für die Freundschaft, die nicht aufhört.

Sein Lieblingsprojekt sind die Fördergruppengottesdienste. „Ich habe einfach angefangen. Durch Mundpropaganda sind immer mehr Behinderte und ihre Betreuer gekommen. Über

siebzig sind wir schon bei den monatlichen Andachten.“

Eine „Permanent-Kasualie“ nennt Herbert Rolle seine aufwendige Arbeit, die kaum Routine kennt. Aber er liebt sie. „Es gab einmal eine Diskussion, ob kognitiv so eingeschränkte Menschen das Abendmahl „würdig und recht“ empfangen können. Ich habe nie unwürdige Situationen erlebt, ganz im Gegenteil, oft war es sehr ergreifend, mit welcher Freude und innerer Beteiligung das Abendmahl empfangen wird.“



Bewegt und bewegend werden die Gottesdienste in der Behindertenhilfe Gallneukirchen gefeiert. Jeder soll es erleben: Ich darf da sein, ich bin eingebunden.

Betroffen macht Herbert Rolle, dass Menschen mit Beeinträchtigungen bald kein Thema mehr sein werden. „Wir haben de facto Euthanasie in Österreich. Die Spätabtreibung ist bis zur Geburt erlaubt. Viele wissen gar nicht, wie selbstverständlich Leben, das auch nur den Anschein hat behindert zu sein, abgetrieben wird.“

Doch, so Rolle, „geht es um die Würde der Geschöpflichkeit. Von diesem Mehrwert, den wir haben, müssen wir reden, und wir tun es auch!“

*Fotos von Erhard Kozlik;
www.erhardphotos.jimdo.com.*

► Den Glauben mit Leib und Seele leben!



Die katholische Pastoraltheologin Dr. Regina Polak hat sich mit der Wiederkehr der Religion als „Megatrend“ beschäftigt, ein Megatrend unter dem Label der Spiritualität. Doch was bedeutet Spiritualität, und wie spirituell ist eigentlich die Evangelische Kirche?

Spiritualität ist die leibhaftig gelebte Ausdrucksform des Glaubens, die Fähigkeit mit Herz und Hirn, Leib und Seele seinen Glauben zu leben. Da gibt es nicht nur die „eine“ christliche Spiritualität, sondern eine Vielfalt von Ausdrucksformen, meint Regina Polak. Theologisch formuliert lässt man sich vom Heiligen Geist erfassen.

Die Kirche könne den Menschen spirituelle Heimat sein, meint sie. Dabei sei es wichtig, die eigenen spirituellen Traditionen wieder zu entdecken. In der Evangelischen Kirche nimmt die römisch-katholische Pastoraltheologin eine lange bewährte Spiritualität des Wortes wahr. Der Evangelischen und Römisch-katholischen Kirche gemeinsam sei eine gewisse Scheu vor den leiblichen Dimensionen von Spiritualität, wenn Emotionen zu heftig würden oder die Frage nach Mystik auftauche. Das kontemplative Element habe sie in der Evangelischen Kirche so noch nicht registriert, sagt Polak.

Es habe aber auch die Römisch-katholische Kirche das Problem, dass sie sich - zumindest im deutschsprachigen Raum - sehr lange auf die Moralfunktion konzentriert habe, auf die Bedeutung des Glaubens für das ethische Handeln.

Die andere Dimension, die Verwurzelung in einer Gottesbeziehung – ein Qualitätskriterium für Spiritualität,

haben beide Kirchen etwas vernachlässigt, meint Polak.



Pastoraltheologin Regina Polak

Die Kirchen müssen innehalten, sich besinnen. Spiritualität habe viel zu tun mit Wahrnehmen und Zuhören lernen. Derzeit hätten Religion und Glaube eine stark ethisch-moralische Färbung. Man könne hier aber viel von östlichen Traditionen lernen, was zum Beispiel die meditative, kontemplative Praxis angehe, ist Polak überzeugt. Man müsse sich nur einlassen auf den Dialog mit anderen religiösen und spirituellen Traditionen.

bzb

► Mensch werden

Militärseelsorger David Zezula

Was bewegt denn ein Volk, auf die Straße zu gehen und zu demonstrieren, auch wenn es noch so gefährlich ist? Wie erklärt sich dieser ungeheure Einsatz gegen eine Übermacht für eine bessere Welt, wie er im arabischen Frühling geschieht?

Seit vielen Jahrzehnten sehnen sich Menschen nach Gerechtigkeit. War es je anders? Menschen sehnen sich nach mehr Gerechtigkeit, nach mehr Freiheit, nach mehr Frieden.

Doch mit Gewalt werden sie zum Schweigen gebracht. Wann wird es wieder möglich sein, dass sie ohne Angst auf die Straßen gehen können? Wann kommt ihr Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater und Friede-Fürst?

Selbst Schläge, Verschleppung, Folter und Tod können die Menschen nicht stoppen, die für eine bessere Welt demonstrieren. Das eigene Leben zählt nicht mehr. Es wird für dieses höhere Ziel eingesetzt, um anderen den Weg zu bereiten.

Die Geschichte lehrt es, Mächtige wollen immer noch mehr Macht, um ihre zu erhalten. So ertönen ihre Befehle, und Unschuldige müssen der Gier zum Opfer fallen. Ob wehrlose Demonstranten in Syrien oder kleine Kinder in Bethlehem: Macht hat ihren bitteren Preis. Während der Heiland noch in Windeln steckt, wird von Herodes schon der Kindermord zu Bethlehem ausgeheckt.

Die Spannung von Gutem und Bösem prägt das Leben und lässt sich oft nicht umgehen. Entscheidungen müssen getroffen werden. Oft bleibt nur, das geringere Übel zu wählen. Habe ich gerade dann noch ein Gewissen als



festen Anker?
Und woher?

Die 'Freien Offiziere' in Syrien verweigern es, auf wehrlose Zivilisten zu schießen. Vielmehr haben sie sich den Schutz der Bevölkerung auf die Fahnen geschrieben. Viele haben diese Gewissensentscheidung mit ihrem Tod bezahlt. Sie konnten das Elend nicht länger mit ansehen, ohne etwas dagegen zu tun.

Wir haben Grund zum Dankbarsein, dass wir in einem friedlichen Land leben. In Österreich geloben die Rekruten dem Volk die Treue. Sie sind für uns da. Darauf können wir stolz sein. In UNO-Einsätzen stellen sich Österreicher zwischen verfeindete Mächte, um verhärtete Fronten zu deeskalieren. In einer Weltgemeinschaft, aber auch im täglichen Leben ist es notwendig, dass man einander achtet und nicht tatenlos zusieht, wenn man die Möglichkeit hat zu helfen. Lernen auch wir, einander mit Gottes Augen zu sehen.

Gott hungert und dürstet nach Gerechtigkeit und Frieden. Er sieht einerseits die Würde des Menschen, die er uns zugedacht hat, andererseits das Leid, die innere Zerrissenheit und Leere. Darum blieb er kein entfernter Gott, sondern offenbarte sich in Jesus Christus, um uns Menschen zu befreien.

► Opa ist nicht mehr der Alte!

Ein schwieriges Thema gekonnt umgesetzt.

Rezension von Birgit Schiller

Das Titelbild täuscht. So fröhlich geht es nicht mehr zu bei Lisa, ihren Eltern und Opa Paul, seit dieser nach einem Schlaganfall wieder zu Hause ist. Aus dem mutigsten Mann im Universum, der jedes Problem lösen und jedes Ding reparieren konnte, ist ein grantiger Alter im Rollstuhl geworden, der am liebsten niemand mehr sehen möchte. Für Lisa ist das schwer zu begreifen – und dass sie auf ihren gewohnten Sommerurlaub verzichten muss, findet sie unfair. Sie sucht einen Weg, die Ferien zu retten und Opa gleich mit.

Wirklichkeitsnah und einfühlsam beschreibt Bettina Obrecht aus der Sicht einer Elfjährigen die Veränderungen und Belastungen, die entstehen, wenn ein Familienmitglied pflegebedürftig wird. Eben noch ist Opa der Held im Bienenschwarm, in der nächsten Minute liegt er hilflos auf dem Boden. Auch Monate im Krankenhaus bringen ihn nicht wieder auf die Beine. Lisa freut sich, dass er endlich heimkommt, wie sie mit ihm jetzt umgehen soll, weiß sie nicht.

Auch schwere Alltagserfahrungen von Kindern thematisiert Bettina Obrecht in ihren Büchern. Nicht immer lebt man so eng zusammen wie Lisa und ihr Opa, doch gehören alte, kranke, gebrechliche Menschen zum Umfeld von Kindern. Darum ist „Willkommen zurück, Opa“ nicht nur für unmittelbar betroffene Kinder und Erwachsene ein lesenswertes Buch, das traurig und lustig, ernst und unterhaltend gleichzeitig ist.

Die Autorin stellt all die nichtgestellten Fragen, lässt sich ein auf die Spannung

zwischen Mitleid mit dem behinderten Opa und der Wut über sein Selbstmitleid. Sie zeichnet schwierige Beziehungen nach zwischen erwachsenen Kindern, die ratlos sind angesichts der neuen Lage, hin- und hergerissen zwischen Optimismus, Überforderung und gegenseitigen Vorwürfen.

Dabei ist „Willkommen zurück, Opa“ kein pessimistisches Buch. Es stellt das Leben dar, wie es eben ist. Da sind Krankheit und Schmerz und die Frage, ob das Alter überhaupt lebenswert ist. Da sind auch viel Liebe und Zuneigung und Einsatzbereitschaft. Da sind die nur scheinbar unmöglichen Ideen, mit denen Lisa sich eine neue Perspektive für den Sommer schafft und erstaunliche Tiefen in der Begegnung mit Menschen, über die man sich schon längst ein Urteil gebildet hatte. Hilfe kommt von unerwarteter Seite, und Lisa merkt, dass sich das Leben zwar verändert, dennoch aber lebenswert bleibt. Es gibt kein happy end, doch den vorsichtigen Optimismus, dass die Zukunft und die Fröhlichkeit trotz Opas Schlaganfall nicht endgültig aus der Familie verschwunden sind.



Bettina Obrecht:
„Willkommen zurück,
Opa!“
Gabriel-Verlag,
Stuttgart/ Wien 2010,
ISBN
3-978-3-522-30167-1

► auch das noch!

Auch Väter können Verräter sein.

Der gute Josef war ja noch ein Braver: Wie immer auch seine Anvertraute zur Schwangerschaft gekommen sein mag, er hat die Verantwortung übernommen, die ihm nach unserer Überlieferung einfach so von ganz oben zugemutet worden ist. An Vaters statt hat er den Buben großgezogen, Dank sei ihm – wer weiß, was sonst aus unserer Christenheit geworden wäre, wenn der irdische Stellvertretervater den Job des Himmlischen nicht getreulich ausgeführt hätte?

Unsere Kinder kennen da ganz andere Väter: die sich aus der Verantwortung stehlen, die sie genetisch nachweisbar nirgendwohin abschieben können. Was Wunder, dass die seelsorgerliche Predigt vom Vater, der ins Verborgene sieht, achselzuckend abgetan wird?

Väter sind keine Sicherheit mehr, beliebig austauschbare Zahlungsfunktionäre, wenn's gut geht, abwesende Nebelschwaden oft genug.

Und so vernebelt erleben Menschen heute wohl auch Gott, der so weit entfernt scheint – ja: da bekommt die Rede von Gott, der wie unser Vater ist, eine ganz aktuelle Bedeutung.

Der Nicht-da-Seiende, der verdorrte Dornbusch in der Wüste, verkohlt, nicht brennend. Mose hütet weiter seine Schafe und vaterlos, wie er da draußen in der Wüste ist, bleibt er, wen wundert's, ein Stotterer. Die Israeliten bleiben in der Sklaverei und ... ja, das war's dann wohl, oder?

Irgendwas an diesem Kulturpessimismus muss wohl falsch sein: der Stotterer fand den brennenden Dornbusch, aus dem ihm zugesichert wurde: „Ich bin der, der da ist für dich“, durch seinen Bruder Aaron fand er die richtigen Worte, und hinter der Feuersäule fand das Volk die Freiheit.

Und Josef wurde Vater, wenn er auch nicht recht wusste, wie ihm geschah. Und Jesus hatte einen Vater, der ihm das Tischlern beibrachte, und einen Vater im Himmel, mit dem er ganz eins war. Davon war er so überzeugt, dass er wollte: alle Menschen sollen wissen, dass dieser Vater im Himmel jedes seiner Kinder in seine Hand geschrieben hat und keines seiner Kinder verloren geht.

In die Hand geschrieben: eingebrannt und auf ewig – da braucht es kein Papier, das die Zugehörigkeit amtlich macht, durch die Taufe ist ein Band geknüpft zwischen Gott und Mensch, das nicht zerreißen kann. Er, der Ewige, hat doch versprochen, dass er diesen Bund nie wieder lösen wird.

Da tun sich amtstrainierte Kirchenfunktionäre vielleicht schwer mit diesem Gott, der sich nicht zwischen Aktenordner pressen lässt – aber der Regenbogen nach der Flut, der brennende Dornbusch in der Wüste, die Bundeslade, das Kind in der Krippe, das Kreuz auf Golgatha sind die Zeichen seiner Treue.

Und die Taufe, die den Menschen zu Gottessohn und Gottestochter macht. Auf ewig.

lamoral



Dezember 2011		
20.	18.30 Uhr	Konzert: „Weihnachtsmusical“, Erlöserkirche Melk, Kirchenstraße 15, Info: 0699/18877359
30.	18.00 Uhr	Gottesdienst: Ökumenischer Jahresschlussgottesdienst gemeinsam mit dem Konvent des Stiftes Göttweig, Heilandskirche Krems an der Donau, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399
31.	22.30 Uhr	Silvesterkonzert: „Dreihundertfünfzig, hundert und mehr“, Musikalische Überraschungen, Lichtinstallationen; Marcus Hufnagl und Friends, Evangelische Kirche St. Pölten; Heßstraße 20, Info: 0699/18877335
Januar 2012		
8.	10.00 Uhr	Gottesdienst: Eröffnungsgottesdienst der Gebetswoche der Evangelischen Allianz, Erlöserkirche Melk, Kirchenstraße 15, Info: 0699/18877359
17.	19.30 bis 21.45 Uhr	Bildung: Elternkurs „Staunen, Fragen, Gott entdecken“ mit Mag. Irmela Stroh-Schally im Martin-Luther-Saal, Evangelisches Gemeindezentrum Krems an der Donau, Martin-Luther-Platz 3, Info: 0699/18877399, auch am 1.2., 15.2. und 29.2.2012
22.	9.30 Uhr	Gottesdienst: mit Kindersingspiel „Schöpfung“ von Gabi und Amadeus Eidner (Chemnitz), Evangelische Kirche St. Pölten; Heßstraße 20, Info: 0699/18877335
18. bis 25.		Gottesdienst: Gebetswoche für die Einheit der Christen, Thema: Wir werden alle verwandelt durch den Glauben an Jesus Christus (1. Korinther 15, 51-58), Gottesdienste und Veranstaltungen in den einzelnen Gemeinden.
24.	19.30 Uhr	Bildung: Ökumenisches Forum: „Das Gebet – Trennendes und Verbindendes“, Evangelisches Lichthaus Mödling, Scheffergasse 8, Info: 0699/18877382
Februar 2012		
12.	10.00 Uhr	Gottesdienst: Familien-Gottesdienst mit dem Kindermusical „Elisabeth“ von Gabi und Amadeus Eidner (Chemnitz), Evangelische Kirche Bad Vöslau, Raulestraße 5, Kirchenplatz 1, Info: 0699/18877375
19.	10.30 Uhr	Gottesdienst: Ökumenischer Jugendgottesdienst, Waisenhauskirche St. Joseph Mödling, Hauptstraße/Hyrtlplatz, Info: 0699/18877382
25.	18.00 Uhr	Konzert: Motette/Kantate, Evangelische Kirche St. Pölten, Heßstraße 20, Info: 0699/18877335
Redaktionsschluss für Termine: 5. Februar 2012 !		

*„Ein spiritueller Mensch ist jemand,
der nicht nur die äußere Erscheinung der Dinge im Auge hat,
sondern gleichzeitig das unsichtbare Band, das sie miteinander verknüpft.*

*Spirituell leben heißt, dieses Band mit dem Herzen sehen und
sein Denken und Handeln danach auszurichten.“*

Dozent Andreas Tenzer in der **reportage**
(Seiten 12-13 und 16)

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Evangelische Superintendentur N.Ö., Julius-Raab-Promenade 18. 3100 St. Pölten, 02742/73311. Für den Inhalt verantwortlich: Superintendent Mag. Paul Weiland. Ehrenamtliche Redaktion: Hubert Arnim-Ellissen (hae), Andrea Burchhart (ab), Siegfried Kolck-Tudt (sigi), Andreas Lisson (al), Birgit Lusche (bl), Birgit Schiller (bs), Astrid Schweighofer (as), Paul Weiland (pw), Erich Witzmann (ewi), Birgit Zeiss-Brammer (bzb), David Zezula (dz).

Offenlegung der Blattlinie nach dem Mediengesetz: Informationen und Nachrichten für die Mitarbeiter in den evangelischen Pfarngemeinden der Diözese Niederösterreich.

Produktion: Mühlberger Ges.m.b.H., Neunkirchen

Reden hilft! Telefonseelsorge gebührenfrei in ganz Österreich 142